

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 95 (1969)
Heft: 27

Illustration: [s.n.]
Autor: Fischer, Hans

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zwei Nachrufe

Der Schriftsteller Hans Reimann ist gestorben. «Was Menschen Böses tun, das überlebt sie, das Gute wird mit ihnen oft begraben», heißt es bei Shakespeare. Was Reimann Gutes getan haben mag, wird derart vom Bösen überwuchert, daß man beides gar nicht schnell und gründlich begraben kann. Und damit sollte es sein Bewenden haben.

Das aber ist nicht die Ansicht der «Zeit», einer maßgebenden deutschen Zeitung. Dort wird er als Schüler von Karl Kraus bezeichnet, als ein Mann «der auch vom Schrecklichen zuerst die komische Seite sah». Und der Nachrufer zitiert selbstgefällig – sonst wohl niemandem zu Gefallen – aus seiner Kritik über Reimanns Autobiographie: «Wer der Sprache so getreu dient, wer so viel Deutsch von Karl Kraus gelernt hat, zu einer Zeit, als man lieber schlecht Deutsch schrieb, als es sich von einem Kraus beibringen zu lassen ... der gehört in die Literatur – und das nicht nur als Humorist.»

Solch einem Gefasel gegenüber muß auch zitiert werden, was in Schweizer Zeitungen, dem Nebelspalter, der Neuen Zürcher Zeitung, dem St. Galler Tagblatt, über diesen Reimann geschrieben wurde, der allerdings nicht nur ein Humorist war.

Er hat mit Max Brod den Soldat Schwejk auf die Bühne gebracht, er hat eine unsäglich platt gewalzte Parodie auf Van de Veldes «Vollkommene Ehe» und eine Parodie auf Dinters «Die Sünde wider das Blut» verfaßt, womit er sich bei den Nazis nicht beliebt machen konnte. Doch zur Nazizeit besann er sich anders. Nach unwidersprochener Angabe seines Verlegers Stegemann war er Mitarbeiter des «Schwarzen Korps», denunzierte Stegemann, der von Reimann eine Parodie auf «Mein Kampf» erwartete, schrieb im Februar 1944, als die Vergasungsmaschinen in vollem Gang

waren, für Velhagen und Klasings Monatshefte einen Artikel («Jüdischer Witz unter der Lupe»), darin sich die ungeheuerlichsten antisemitischen Erbärmlichkeiten häuften. Als der Wind sich abermals gedreht hatte, schämte er sich nicht, ganzen Scharen deutscher Schriftsteller jüdischer Herkunft Kränze zu winden. Köstler schreibt «einen faszinierenden Bericht», Egon Erwin Kisch ist «gewissenhaft, sprachlich blitzsauber, amüsant ... wach, wendig, nie oberflächlich», Kerr ist ein «scharfsinniger, sich selten verhandelnder, Kritiken dichtender Sprachkrösus», Werfel war «einer unserer

Sprachgewaltigsten». Und ein Bändchen von Polgar ist «aristokratisch, graziös, abgeklärt».

Und damit sei das Kapitel Hans Reimann endgültig geschlossen.

*

Noch ein anderer Todesfall wird gemeldet. Und hier hat Shakespeare wie immer recht! Was Menschen Böses tun, das überlebt sie! Denn auch die dürftigsten Erscheinungen haben hin und wieder die Möglichkeit, sich in die Weltgeschichte zu schmuggeln. Die Todesanzeige des Herrn Franz von Papen lautet folgendermaßen:

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, unseren geliebten Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Herrn

Franz von Papen

Erbsälzer zu Werl und Neuwerl
Ehrenbürger von Merfeld

Kgl. Preuß. Major im Generalstab a. D.

Geheimkammerer di spada e cappa unter Pius XI. und Johannes XXIII.
ehemaliger Reichskanzler

Vizekanzler und Botschafter des Deutschen Reiches
Ritter des kgl. Hausordens von Hohenzollern mit Schwertern und anderer
Kriegsauszeichnungen

Magistral-Großkreuz des souveränen Malteser-Ritterordens
Großkreuz des Pius-Ordens

des Ordens vom Heiligen Grabe
des österreichischen Verdienstordens
und des kgl. schwedischen Wasa-Ordens

im 89. Lebensjahr am 2. Mai 1969, wohlvorbereitet und versehen mit den Tröstungen unserer hl. Kirche, zu sich heimzurufen.

Was ein Erbsälzer ist, dürften die wenigsten Leser wissen. Daß aber dieser Franz von Papen sehr viel dazu getan hat, Hitler an die Macht zu verhelfen, bleibe unvergessen. An jenem 30. Juni, da Hitler Dutzende oder Hunderte seiner besten Freunde ermorden ließ, wurden auch die beiden Adjutanten Papens umgebracht, ihn soll nur die Flucht ins Kriegsministerium gerettet haben. Was ihn nicht hinderte, bald darauf Botschafter in Wien zu werden und die Ueberwältigung Oesterreichs durch die Nazi vorzu-

bereiten. Wofür er allerdings keinen ganz ungeeigneten Boden fand. Im Nürnberger Prozeß wurde er, zum Erstaunen sehr weiter Kreise, freigesprochen, dagegen verurteilte ihn später ein deutsches Gericht zu einigen Jahren, die er aber wohl kaum abgesessen hat. Nehmt alles nur in allem – er war in dieser an unsympathischen Erscheinungen gewiß nicht armen Zeit eine der unsympathischsten. Aber wer immer eine Geschichte des Jahrhunderts schreibt, wird ihn nennen müssen. N. O. Scarpi

Wölfe im Schafspelz

In Moskau ist man böse. Das heißt die Führer sind böse. Auf die Chinesen. Auf die kommunistische Bruderpartei, weil sie behauptet, noch größere Führer zu haben als Moskau. Selbst wenn die Chinesen sich einfallen ließen zu behaupten, die chinesischen Wanzen seien größer als die russischen, könnte man das in Moskau nicht zulassen.

Im Augenblick geht es darum, daß die chinesischen Kommunisten und ihre Führer zurückverlangen, was die Russen China mit imperialistischer Gewaltanwendung – so nennen die Kommunisten eine solche Handlung, wenn westliche Regierungen beteiligt sind – an Gebieten im Norden Chinas geraubt haben. Im Gegensatz zu den westeuropäischen Ländern weigern sich die Russen, ihre imperialistischen Eroberungen aufzugeben. Sie machen in ihren Zeitungen in vaterländischer Unschuld und chauvinistischem Heldentum.

In den letzten Tagen hat es zwischen den Bruderparteien einen neuen Krach gegeben. An der Grenze von Kasachstan und der chinesischen Provinz Singkiang. Ein chinesischer «Schafhirte», sagen die Russen, der aber in Wirklichkeit ein chinesischer Soldat gewesen sei, habe einen blutigen Zusammenstoß ausgelöst, bei dem ein russischer Soldat im Maschinengewehrfeuer «chinesischer Angreifer» getötet worden wäre. Der Grenzübertritt des Schafhirten sei ein Teil eines «chinesischen Provokationsplanes» gewesen.

So weit sind sie schon, die beiden führenden kommunistischen Parteien, die die Proletarier aller Länder zum Kampf gegen den bösen kapitalistischen Imperialismus vereinigen wollen. Darüberhinaus beschimpfen sie sich gegenseitig als die gegenwärtig schlimmsten Imperialisten, womit sie vermutlich nicht einmal so unrecht haben. Der Hirt, sonst ein Symbol des Friedens, wird zwischen ihnen zu einem Wolf im Schafspelz, um Provokationsakte durchzuführen.

Aber denken wir ein paar Monate zurück an den Einmarsch der fünf kommunistischen «Bruderparteien» in die Tschechoslowakei. Husak, den man inzwischen den Quisling der Tschechoslowakei nennt, hat kürzlich in Moskau den Einmarsch der Bruderparteien begrüßt und als Notwendigkeit gerechtfertigt. Sie waren es, die die Tschechoslowakei vor der rechtsradikalen Verschwörung und der kapitalistischen Aggression gerettet haben. So behaupteten schon immer die Bruderparteien, so behauptete Moskau und das ist seit einigen Wochen die Wahrheit, die Herr Husak und Moskaus kommunistische Marionetten in Prag verkünden.

Gewalt und Unterdrückung der Freiheit im Schafspelz kommunistischer Wahrheit!

Till

